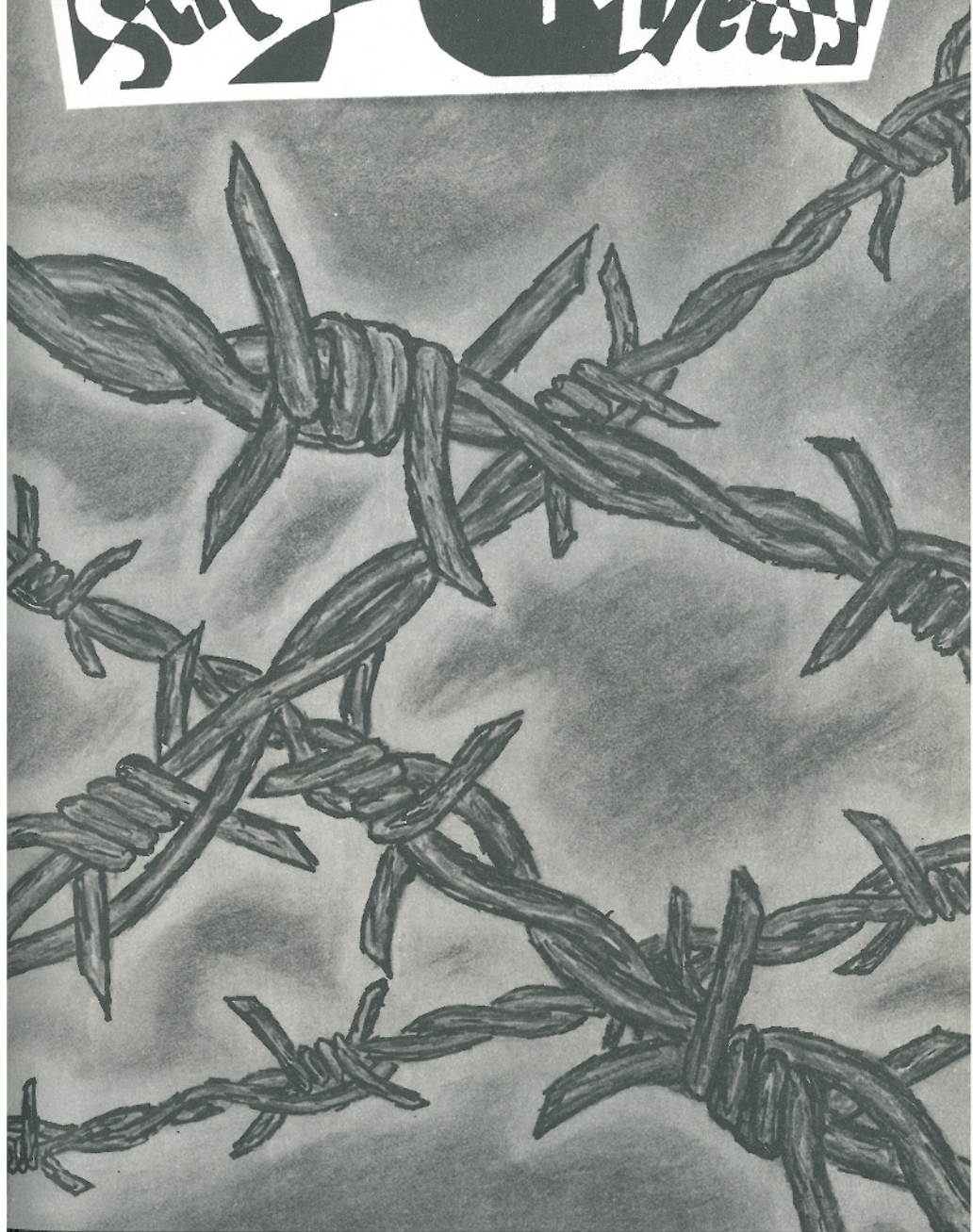


Schwarz auf Weiss



Alle Sportartikel und Bekleidungsstücke für

Tennis, Turnen, Rasen-
sport, Wassersport und

Camping aus dem Fachgeschäft

Sport-Brinkmann

Gummersbach, Wilhelmstr. 1 Telefon 2281

MAST weiß was die Jugend braucht:

sportlich-saloppe Kleidung!

Darum kauft die Jugend

im Textilkaufhaus



**Damen-, Herren- und Kinderkleidung, Stoffe, Gardinen
Strümpfe, Wäsche, Modewaren und Kurzwaren**

Uhren

Schmück

Bestecke

Berthold Belz 
Spezial-Reparaturwerkstatt

Gummersbach, Kaiserstr. 22, Ruf 2078

Reiche Auswahl! Gute Qualitäten! Günstige Preise!

Für die Augen



Augenoptikermeister
Gummersbach Kaiserstraße 5

Mikroskope Barometer
Theatergläser
Kompassse Feldstecher
Lupen



Schülerzeitung der Städt.

Gymnasien Gummersbach

13. Jahrgang Juni 1963 Nr. 1

Chefredakteur:

Peter Freis OI b (fr)

5281 Remmelsohl

Schützenstr. 6

Redaktion:

Marko Mörschner UI b (mr)

Clarissa Conrad OII b (cd)

Norbert Hansmann OII b (hn)

Bärbel Kleibauer UII g (kl)

Gaby Neuenhaus UII g (nh)

Gabi Hübinger UII g (hr)

Ekkehard Dammann UII b (da)

Eckehart Kummer UII b (kr)

Knut Panzer OIII b (pz)

Beratend:

Studienrat Weiand

Druck:

Photodruck E. Arntz Derschlag

Beckestr. 28 Ruf G 7bach 51966

INHALT

Unsere Aula !?	6
Was kostet das Studium ...	9
Nach einem Jahr ...	11
Zum 17. Juni	15
Freie Deutsche Jugend	16
Gebet für Deutschland	20
Pseudosakrale Zeremonien ...	24
Himmelfahrt 1958	25
Abiturrede	26
Der Mensch	28
Tucholsky	29
Großschreibung - Kleinschr.	32
S M V - aktuelles	35
S p o r t	37
Rätsel	38
Unterstufe	39

PHOTONACHWEIS

Kummer S. 5;6;7;8;23;37

Hansmann S. 39

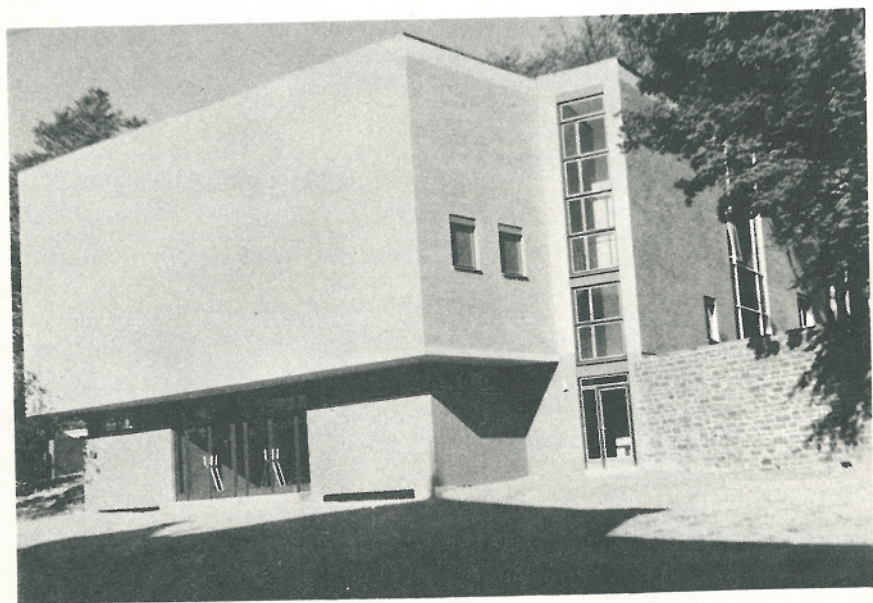
Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Halt!
Zonengrenze
Bundesgrenzschutz

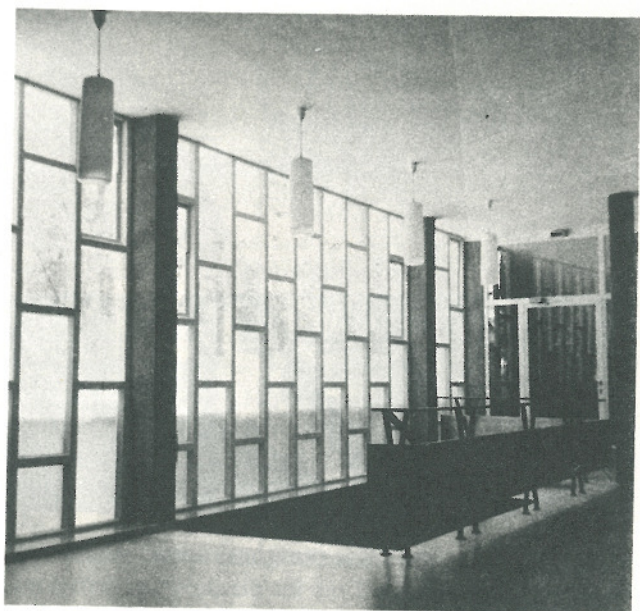




UNSERE
AULA



!?

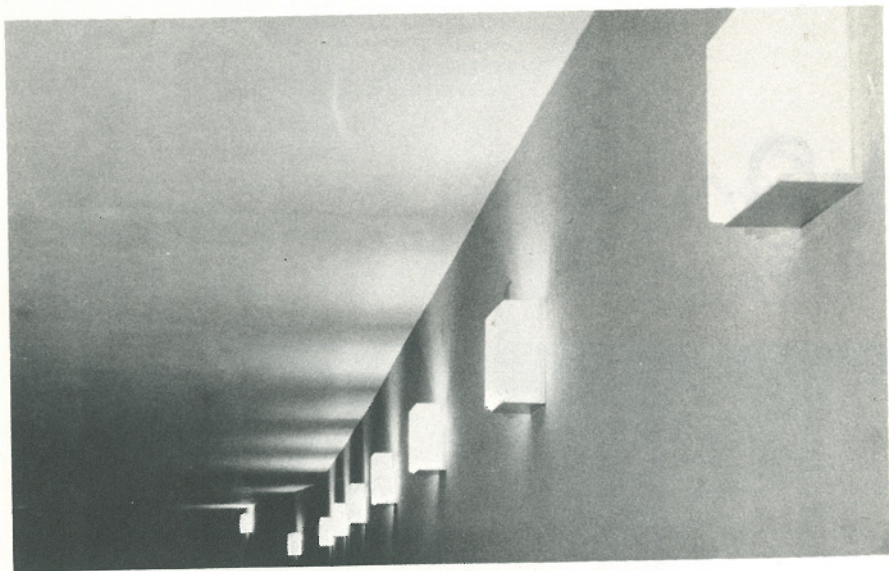


Bereits 1958 hatte der Stadtrat beschlossen, als ersten Bauabschnitt des Behörden-, Kultur- und Schulzentrums eine Aula zu bauen. Am 18. Mai 1963 konnte sie endlich eingeweiht werden. Vorausgegangen waren zwei Jahre Vorbereitungszeit und drei Jahre Bauzeit.

Ergebnis ist die "Aula am Jungengymnasium", wie sie zum Beispiel in den Programmen des Kulturkreises genannt wird. Kein Name kann ihre Beziehung zum Jungengymnasium besser treffen. Unsere Schule steht nur als Ortsbezeichnung im Titel, genauso wie man sagt: Frankfurt am Main, oder Bielstein in Westfalen. Als Aula des Jungengymnasiums müßte sie ein Versammlungsraum der ganzen Schulgemeinde sein, oder wenigstens 600 Plätze für alle Lehrer und Schüler haben.

Aber wir sind nicht die einzigen, für die die Aula gebaut wurde. Mädchengymnasium, Kulturkreis, Volkshochschule und Vereine sind ebenfalls daran interessiert, einen Saal für 400 - 500 Personen zu bekommen. Also schloß der Rat einen Kompromiß. Uns billigte er eine große "für Schulzwecke leistungsfähige Bühne" zu und den anderen, daß die Aula nur 450 Plätze haben sollte.

Dies waren die Richtlinien, nach denen Dipl.-Ing. Brandt, der Architekt, die Au-



la für über eine halbe Million DM bauen sollte. Es war keine leichte Aufgabe, allen gerecht zu werden.

Ein endgültiges Urteil darüber, ob die Aula in die Umgebung paßt, wird man erst nach Fertigstellung des geplanten gesamten Zentrums fällen können. Noch liegt sie etwas versteckt zwischen den Häusern der Moltkestraße und dem Hexenbusch. Trotzdem ist schon jetzt die einfache und klare Anordnung der Flächen zu erkennen. Die Außenansicht berechtigt fast zu dem Spitznamen "gelbe Kiste"; denn im Gegensatz zur Schule hat sie ein flaches Dach und schlichte Fenster, die fast alle vom Boden bis zur Decke reichen, Wände, Fenster und Türen sind schlichte, fast kahl zu nennende Rechtecke. - Innen dagegen finden wir viele geschwungene Flächen. Besonders eindrucksvoll ist der Balkon, der auf einer Saalseite eine schmale Verlängerung fast bis zur Bühne hat.

Der Bogen der fast halbkreisförmig angeordneten Stuhlreihen kehrt wieder in der Balkonbrüstung, dem Deckenbalken und der Bühnenwand. Auffallend ist auch, daß der Raum viel breiter ist als lang. Der Architekt verspricht sich davon "eine unmittelbare Nähe zum Vortragenden ... und ... ein Gefühl einer Zusammengehörigkeit aller Teilnehmer, wie es in einer Schulgemeinde in jedem Fall entstehen soll."

Hier wird auch deutlich, daß er eher eine Aula bauen wollte als ein Kulturhaus. Er wollte "den Sinn der Aula als des schulischen Zentrums zweier Gymnasien erhalten". Dafür müssen wir ihm besonders danken. Es kann ihm bescheinigt werden, daß er das Beste aus diesem schwierigen Projekt gemacht hat.

Peter Freis

Diese Frage stellt sich wohl jeder Schüler bei der Entscheidung, welchen Ausbildungsweg er nach dem Abitur einschlagen soll. Hier zuerst einige Informationen über die Studienkosten, entnommen einer Schrift der katholischen deutschen Studenten - Einigung. Von der Quästur, der Universitätskasse, werden während des Studiums

WAS kostet das Studium?

WIE bezahle ich es?

verschiedene Gebühren eingezogen: Immatrikulationsgebühren, Unterrichtsgebühren, Studiengebühren und Prüfungsgebühren. Besonders bemerkbar machen sich die beiden letzteren. Die Studiengebühren betragen zwischen 100,-DM und 330,-DM pro Semester, die Prüfungsgebühren zwischen 40,-DM (Philosophikum) und 250,-DM für das medizinische Staatsexamen. Ein Doktorant muß für seine Dissertation zwischen 1000,-DM und 2000,-DM zahlen, wobei aber auch Ausgaben von mehr als 3000,-DM nicht selten sind.

Die Kosten des Unterrichtsmaterials (Bücher, Hefte, Instrumente, Geräte) liegen zwischen 40,-DM und 80,-DM pro Semester als Student der pädagogischen Hochschulen, der Jurisprudenz, der Wirtschaftswissenschaften oder der sog. geisteswissenschaftlichen Fächer. Der Techniker braucht bis 130,-DM und der Mediziner nicht weniger als 150,-DM.

Die Repetitoren, die außerhalb der Universität Juristen und Wirtschaftler in mündlichen Kursen oder durch schriftliche Fernkurse auf das Examen vorbereiten, werden noch von vielen Studenten in Anspruch genommen. Meint man, ohne sie nicht auskommen zu können, muß man mit Beträgen zwischen 150,-DM und 500,-DM, ja oft sogar 800,- bis 1000,-DM rechnen.

Die größten Ausgaben hat der Student jedoch nicht durch die Studienkosten, sondern durch die allgemeinen Lebenshaltungskosten. Das meiste Geld braucht man wohl für die Unterkunft. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder sucht man sich eine "eigene Bude" bei Privatleuten oder ein Zimmer in einem Studentenwohnheim. Die eigene Bude kostet zwischen 80,-DM und 100,-DM. Der Preis kann auch darunter oder darüber liegen. Das hängt ganz von der Art des Zimmers und von der Entfernung zur Universität ab. Hinzu kommen eventuell noch Ausgaben für Heizung, Strom Wasser und Reinigung. Im Studentenwohnheim erhält man schon für 65,-DM bis 70,-DM ein Zimmer. Jedoch ist es ziemlich schwer, einen Platz in einem solchen Heim zu finden, sei es in einem konfessionellen Heim, einem Heim des Studentenwerks oder in einem anderen interkonfessionellen Heim. Essen kann man mittags in der Mensa academica, hierfür muß man 0,60 DM bis 1,50 DM zahlen.

Frühstück und Abendessen muß man sich selbst zubereiten, diese Kosten kommen noch hinzu.

Zusammengerechnet braucht man laut KDSE mindestens 250,-DM, im Durchschnitt aber rund 300,-DM im Monat, als allgemeine Lebenshaltungskosten. Meist müssen die Eltern des Studenten oder er selbst diese Summe aufbringen. Es gibt jedoch einige Möglichkeiten, Beihilfen zu erhalten. Der Staat zahlt sie an

Vertriebene, Aussiedler, Heimkehrer, Beschädigte, Kinder von Beschädigten und nach dem Honnefer Modell. Daneben gibt es für hochbegabte Studenten Stiftungen mit besonderen Auslesegrundsätzen, sei es die Studentenstiftung des deutschen Volkes, das Cusanuswerk, das Studentenwerk Villigst, die Friedrich-Ebert-Stiftung oder die Stiftung "Mitbestimmung".

Die wichtigste Förderungsmöglichkeit für die meisten Studenten ist wohl das Honnefer Modell. Nach den Richtlinien, entnommen dem Förderungsantrag, wird der Student gefördert, der "gute Leistungen zeigt oder erwarten läßt". Die Aufnahme erfolgt aufgrund des Hochschulzugangszugzeugnisses (Abiturs) und des dazu gegebenenfalls beigezogenen Gutachtens der höheren Schule. Die Höhe des Betrages, den die Förderung zahlt, richtet sich nach dem Einkommen der Eltern. Zur Zeit gilt hierbei folgende Rechnung:

Von dem Netto-Einkommen der Eltern im Jahr sind 6120,-DM als Freibetrag abzuziehen. Wenn beide Eltern ein Arbeitseinkommen haben, wird auch das des 2. Ehegatten abgezogen, jedoch nicht mehr als 1320,-DM. Für den alleinstehenden Unterhaltsverpflichteten bzw. den Ehegatten des Studenten sind 4200,-DM abzuziehen, und für jedes unversorgte, nicht studierende Kind des Unterhaltsverpflichteten 2040,-DM. Die Hälfte des Betrages, der dann noch übrigbleibt, wird zu gleichen Teilen auf alle studierenden Kinder verteilt. Er stellt die zumutbare Eigenleistung der Unterhaltsverpflichteten dar. Nur wenn dem Studenten diese Mittel nicht in einer Höhe von 195,-DM je Monat in den ersten drei Semestern (Anfangsförderung) und in einer Höhe von 245,-DM in den übrigen Semestern (Hauptförderung) zur Verfügung stehen, zahlt der Staat die Differenz.

Vor der Hauptprüfung erfolgt eine Eignungsprüfung durch Hochschullehrer. Ihr gleichgestellt sind Zwischenexamen. Die Hauptförderung wird auch in vorleistungsfreier Zeit gezahlt, im Gegensatz zur Anfangsförderung, die nur eine Ferienförderung von einem Monat nach dem zweiten Semester und wahlweise eine weitere Monatsförderung nach dem zweiten oder dritten Semester hat. Der Förderungsbetrag wird als Stipendium vergeben, jedoch in den beiden letzten Semestern der Hauptförderungsdauer zu 50 % als Darlehen.

Werkarbeit wird nur in der Hauptförderung berücksichtigt, und das auch nur, wenn die Einnahmen 1000,-DM übersteigen im Jahr. Regelmäßige Einkünfte sowie Erziehungs- und Ausbildungsbeihilfen werden in voller Höhe angerechnet. Die durch Honnefer Modell, Hochbegabtenförderung oder gesetzliche Beihilfen geförderten Studenten erhalten vollen Gebührenerlaß. Dadurch ist der Unterschied zwischen oben genannten Studien- und Lebenshaltungskosten und dem Förderungsbetrag nicht mehr so groß. Dennoch hinkt der Förderungsbetrag der Preisentwicklung nach und es ist zu hoffen, daß in nächster Zeit sowohl die Freibeträge, die von dem Einkommen der Eltern abgezogen werden, als auch die Anfangs- und Hauptförderung den Erfordernissen angepaßt werden.

Nach einem Jahr ... (Ein Rückblick)

Wenn ich unaufgefordert an die Schülerzeitung schreibe, so geschieht dies aus dem Wunsch, denjenigen, die bald mit dem Studium beginnen, von meinen Erfahrungen des ersten Studienjahres Mitteilung zu machen. Es ist nun ein Jahr her, daß ich die Reifeprüfung ablegte, und ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem ich die Abiturientenrede hielt, und voller Optimismus sagte: "Wir stehen jetzt an einer Grenze, ein entscheidender Abschnitt ist zu Ende". Rückblickend schmecken diese Worte nach Phrase, enthalten aber einen guten Kern Wahrheit. Ein neuer Abschnitt begann für uns Abiturienten damals wirklich: das Studium. Nach zwei Semestern sei mir erlaubt, einmal Rückschau zu halten und aufzuzeigen, was man falsch gemacht hat oder hätte anders machen sollen. Es gab für mich zwei Möglichkeiten der Studienwahl: Philologie, was ich während meiner ganzen Schulzeit zu studieren wünschte und Jura, wozu man mir riet, das Fach der Unentschlossenen. Die einzige Gemeinsamkeit dieser Fächer, von kleinen Abweichungen abgesehen, besteht darin, daß sich ihre Hauptzweige, der Lehrer- und Richterberuf, fast ausschließlich mit dem Menschen beschäftigen, eine nicht unbedeutende Parallele. Ich entschloß mich für das Jurastudium und begann voll Enthusiasmus und Unvoreingenommenheit. Im ersten Semester ging es auch recht gut, denn es gab kaum Schwierigkeiten. Zwar fühlte man sich etwas unwohl in der anonymen Masse, maß dem aber kein Gewicht bei. In den Sommerferien unternahm ich eine Studienreise nach Griechenland zu den Geburtsstätten der Klassik, und da ich vorgehabt hatte, alte Sprachen zu studieren, wurde durch diese enge Berührung die Kluft zwischen Neigung und Pflicht, wenn ich mein Studienfach einmal so nennen will, schier unerträglich. Ich entschloß mich, umzusatteln, was ich aber dann nicht tat. Das erste Fazit, das ich ziehen möchte, ist: man sollte immer das studieren, wozu man sich hingezogen fühlt. Man läuft sonst Gefahr, eine Sache nur mit halbem Herzen zu betreiben, wenn man einer anderen nachtrauert. Ich behielt wie gesagt, mein Studienfach bei und möchte sagen, daß es sehr interessant ist. Man kann sich ihm von vielen Seiten nähern, von der historischen, der philologischen, der medizinischen oder wirtschafts-wissenschaftlichen. Wichtig ist, daß man nur einen Ansatzpunkt findet. - Im zweiten Semester begegnet man zum ersten Mal den Tücken des Studiums. Gemeinhin werden die ersten Semester als faul, feuchtfröhlich und unbeschwert hingestellt, was auch bei vielen Studenten zutrifft. Das dicke Ende kommt irgendeinmal nach. Man gewöhnt sich zu leicht stetiges Arbeiten ab und Nachlässigkeit an, falls man diese Voraussetzungen nicht schon von der Schule her mitbringt. Im zweiten Semester beginnt man als werdender Jurist an den ersten Übungen teilzunehmen, hoffnungsvoll, da von der Schule verwöhnt. Denn dort werden die individuellen Fähigkeiten und Unfähigkeiten weitgehend berücksichtigt. Ein wenig Interesse wird schon prämiert. Wer nicht übermäßig faul oder wider-

spenstig ist, für den ist die Schule, wie oft fälschlich dargestellt, kein unüberwindliches Hindernis. Auf der Universität ist es dann mit dem Verwöhnen vorbei. Man hat den Ehrgeiz (viele haben ihn nicht, vor allem die feuchtfröhlichen Bummler des ersten und der folgenden Semester, die im übrigen auch gar nicht dazu in der Lage sind), die Klausuren eigenständig anzufertigen, um sich selber zu beweisen, daß man schon etwas gelernt hat. Im Hörsaal, wo dreihundert und mehr Studenten sitzen, die alle die Klausur schreiben und nur von einem Assistenten schwächlich bewacht werden, blüht das Puschwesen, wie nie auf der Schule. (Bei Juristen, die später über die Betrügereien anderer richten, eigentlich erstaunlich.) Viele lassen sich von "Schleppern", höheren Semestern, die Arbeit schreiben. Trotzdem sind die Ergebnisse nicht hervorstechend. Die Zensuren sind 3 (nicht zu häufig), 4 und 5 (Durchschnitt). Sieht man von den oben erwähnten Unkorrektheiten ab, so zählt im allgemeinen die objektive Leistung, wobei ich die schulische Leistung als subjektiv bezeichnen möchte. Wenn man ein Semester erfolgreich an den Übungen teilgenommen hat, bekommt man einen Schein. Das Studium stellt sich in doppeltem Sinne als "Schein"studium dar. In einer großen deutschen Wochenzeitung beklagte sich kürzlich ein Professor, daß die Studenten nicht um der Sache willen studieren. Aber welcher Professor, Lehrer, Student usw. übt seinen Beruf in erster Linie um der Sache willen aus - wenn er ehrlich ist. An erster Stelle stehen - meiner Ansicht nach natürlicherweise - Broterwerb und Verdienst, dann folgt an zweiter Stelle die Sache. Ich möchte damit sagen, daß ein Studium nur um der Sache willen aus finanziellen Gründen meist kaum möglich ist. Es fehlt auch an Möglichkeiten und Zeit. Andererseits scheint mir die Auffassung mancher Studenten, die "Scheine" schnell zu erjagen, Examen zu machen und eine Familie zu gründen (so vertreten von einer Vielzahl ehemaliger Klassenkameraden auf dem letzten und bis dato einzigen Klassentag) etwas bedenklich zu sein. In meinem Fach, der Rechtswissenschaft, um der Sache willen zu studieren, ist anfänglich nicht möglich, da man die Sache erst sehr langsam kennenlernt. Wenn man bei der Exegese des Corpus Juris, die nur sehr sporadisch und von ganz wenigen betrieben wird, zu ahnen beginnt, welche jahrhundertalte Erfahrung in dem damaligen und heutigen Gesetz steckt, dann wird man vielleicht von Ehrfurcht ergriffen und beginnt zu ermessen, was die Sache wirklich ist. Sonst ist das Studium mit zahlreichen Mißerfolgen und Unbilligkeiten, die besonders im Jurastudium nicht ausbleiben können, weil es mit einem auf der Schule erlernten guten Aufsatzstil nicht mehr getan ist, nicht unbedingt dazu geeignet, zum Studium um des Studiums willen zu ermutigen. Für mich wird sich die Frage: "würdest du noch einmal studieren?" erst in ein paar Jahren entscheiden, wenn Erfolg oder Mißerfolg darüber entschieden haben. Bis dahin bedaure ich nicht, zu studieren, könnte mir aber etwas Schöneres vorstellen.

F. R. Hausmann stud. iur.
z. Zt. Göttingen



Diese Zeitung
wurde im Photodruck
hergestellt!



Wer sich für dieses
zeitgemäße und preiswerte
Druckverfahren interessiert,
wende sich an :

Erich Arntz

P H O T O D R U C K

5285 Derschlag

Beckestr.28

Fernruf Amt Gummersbach 51966



STAHLMÖBEL FÜR

BURO UND BETRIEB

ALBERT VOGELSANG

METALL- UND HOLZVERARBEITUNGSWERK

5277 GUMMERSBACH-KALSBACH BEZ. KÖLN

Fernruf: Gummersbach (02261) 2703 · Fernschreiber 884 529

Hubertus-Apotheke

Rudolf Schliwa

Gummersbach-Rhld.

Kaiserstraße 17/19

Telefon 3066



**OBERBERGISCHE
BÜCHERSTUBE**

**Adolf Osberghaus
Gummersbach**

Walter Hahne

Gummersbach

Buch-, Papier- und
Schreibwarenhandlung

SCHULBEDARF

Sämtliche Schulbücher

Alle Instrumente..



aus Ihrem Musikhaus
Ilse Merz

vorm. Joretzki

GUMMERSBACH

Kaiserstr. 22 - Telefon 2797
Elektro-Gitarren u. Verstärker
Schallplatten - Noten
Versand auch nach auswärts

Apotheke am Markt

Inh. P. G. Wagner

527 Gummersbach/Rhld.

Kaiserstr. 44

Ruf: 3390

Zum 17. Juni

Zehn Jahre liegt der Tag zurück, an dem sich die Bevölkerung in den von Sowjet-Rußland besetzten mitteldeutschen Provinzen gegen das SED-Regime erhob, an dem ihr verzweifelter Aufstand vor den Panzern der Roten Armee, Zeugnissen des unerbittlichen Machtanspruchs Moskaus, zusammenbrach. Zehn Jahre währt die Diskussion im westlichen Teil Deutschlands, wie man diesen 17. Juni würdig begehen solle. Der Bundestag proklamierte ihn zum Nationalfeiertag, zum "Tag der deutschen Einheit", von der in der Präambel zu unserer provisorischen Verfassung, dem Bonner Grundgesetz, geschrieben steht, sie sei das höchste Ziel aller deutschen Politik.

Es soll hier nicht ein neuer Vorschlag zur Gestaltung des 17. Juni gemacht werden, deren gibt es genug. Und wenn man den Aufwand betrachtet, den Erfindungsgeist und das Temperament, mit denen derartige Pläne und Vorschläge unterbreitet und erörtert wurden und werden, wenn man dann vergeblich Ausschau hält nach der gleichen Tatkraft, dem gleichen Temperament, der gleichen Leidenschaft bei der Suche nach Lösungswegen für die Wiedervereinigung, dann kommt ein böser Verdacht auf. Ohne verallgemeinern zu wollen, ohne den guten und ehrlichen Willen anzuzweifeln, der bisweilen dahinterstehen mag - muß man nicht dennoch glauben, daß es sich hier um eine schlechte Entschuldigung handelt, um das angestrengte Bemühen, ein schlechtes Gewissen zu beruhigen? Ist es wirklich vermessen zu behaupten, daß die vielen Pläne und Vorschläge zum 17. Juni in Wahrheit nur dazu dienen, die eigene Ohnmacht, das eigene Versagen in der Wiedervereinigungspolitik zu verdecken, daß sie gar ablenken sollen von dem erlahmten Willen zur Einigung, ablenken davon, daß man sich mit der Zerrissenheit Deutschlands schon längst abgefunden hat, daß es sich hier um eine Art von Jahresgedächtnis handelt für die begrabene deutsche Einheit?

Der Bundespräsident sprach vom 17. Juni als einem "nationalen Gedenktag". Diese Bezeichnung wird den Geschehnissen vor zehn Jahren am ehesten gerecht. Nationaler Gedenktag, zum stillen und ehrenden Andenken der Menschen unseres Volkes in Brandenburg, Thüringen, Mecklenburg oder wo auch immer, die mit letzter Hingabe und mit Einsatz ihres Lebens zu erkämpfen versuchten, was uns selbstverständlich ist.

Wie wir diesen Tag begehen, ist eine Frage des Geschmacks, des Taktes und der Gesinnung. Bei ihrem Urteil über uns wird die Geschichte einmal nicht danach fragen, ob wir am 17. Juni gearbeitet haben oder nicht, es wird ihr gleichgültig sein, wieviele Berlin-Abzeichen wir kauften, als Zeichen des "Bekenntnisses" zu einem geeinten Deutschland. Die Geschichte wird nicht fragen nach unseren Reden, Proklamationen, Aufrufen und Leitartikeln, die wir einmal im Jahr glaubten, der deutschen Einheit schuldig zu sein. Die Geschichte wird vielmehr bei ihrem Urteil unsere Glaubwürdigkeit messen an unserer Politik, messen an unserem Handeln und an gar nichts anderem!

Wulf Wilbert



Freie Deutsche Jugend

Auf roter Tambour, schlage ein,
Nach München wollen wir hinein,
Der Feind soll unsre Waffen spüren,
Und schießt uns auch ein Bluthund tot, ja tot,
Wir sterben für die Fahne rot,
Und sollten wir nicht siegreich sein,
Den Imperialisten wolln wir nicht weichen;
Dem Tod wir dann die Hände reichen.
Leb wohl, leb wohl, Du Rotgardist,
Der Du im Kampf gefallen bist.

Wenn solche und ähnliche Verse, von jungen Deutschen gesungen, zu uns herüberklingen, so entblößt sich mit erschreckender Deutlichkeit jenes ruchlose Regime, das in der Jugend nur ein willkommenes Instrument zur Verbreitung von Drohungen und hetzerischer Propaganda erblickt. "Freie Deutsche Jugend" lautet der Titel, mit dem das Zonenregime die Jugend seines Machtbereiches belehnt hat. Was bedeutet aber schon "Frei"? - "Frei" ist einer jener Begriffe, deren Bedeutungen sich im Parteijargon zum Deckmantel des eigenen Widerspruchs geworden sind.

Mit dem Gründungstag der "Freien Deutschen Jugend" am 7. März 1946 hat die freie Jugend Mitteldeutschlands aufgehört, frei zu sein. Seit diesem Tag ist die Jugend unmittelbar in den Staatsapparat der SED eingeschaltet. Die FDJ ist die

einzig zugelassene Jugendorganisation der Zone. Alle anderen Jugendverbände sind verboten. Die Begründung der SED hierfür liegt in der "Überparteilichkeit der FDJ", die alle anderen Organisationen überflüssig macht.

Welche Aufgaben hat die FDJ und wie ist sie aufgebaut?

"Die FDJ läßt sich leiten vom wissenschaftlichen Sozialismus und erzieht die junge Generation auf dieser Grundlage." - So lautet die amtliche Aufgabenstellung. Dabei wird die FDJ von der SED mit allen Mitteln unterstützt und gefördert, denn sie ist der eigentliche Nutznießer der FDJ. Sie nimmt aus ihren Reihen unablässig junge Kräfte, die in den kommunistischen Parteiapparat eingegliedert werden, ihn ständig erneuern und auffrischen. Junge Kräfte sind deswegen sehr gefragt, weil die SED Altkommunisten immer mißtrauisch gegenübersteht. So kommt es, daß in der Zone Jugendliche hohe Ämter bekleiden können. Ein markantes Beispiel ist der 23-jährige Manfred Gerlach, der bis 1951 Oberbürgermeister in Leipzig war, oder auch der Staatssekretär für die gesamte Berufsbildung der "DDR", Rudolf Wiessner, der ebenfalls mit 23 Jahren in sein Amt eintrat. Etwa 35 Prozent aller Regierungsposten der Zone sind mit Jugendlichen besetzt.

Die grundlegende Voraussetzung für den Aufstieg in die höhere Ämterlaufbahn ist eine genaue Kenntnis des Marxismus-Leninismus. Daher ist es erste Pflicht der FDJ, die Lehren von Marx, Engels und Lenin gründlich zu studieren, sich mit ihnen ernsthaft auseinanderzusetzen und schließlich



die erarbeiteten Kenntnisse an andere weiterzugeben. Auf dieses Prinzip gründet sich praktisch das gesamte Schulwesen der "DDR", das stark von der FDJ und ihren Lehrmethoden durchsetzt wird. "Ein politisch aktiver Neulehrer ist von größerem Wert als ein alter Lehrer, so gut er als Pädagoge auch sein mag." Nach diesem Grundsatz verfahren die politischen Kommissionen der SED überall in der Zone. Alte, erfahrene Lehrkräfte werden einfach ihres Amtes enthoben und durch "aktive" Junglehrer ersetzt, die größtenteils aus der FDJ hervorgegangen sind. Das fachliche Rüstzeug dieser Neulehrer sind kommunistische Broschüren, sowjetische Schulbücher und die Werke kommunistischer Politiker. Derartige Lektüren sind die einzigen Lehrmittel im Unterricht. Der Lehrer hat bedingungslos den ihm auferlegten Stoff nach bolschewistischen Grundsätzen zu vermitteln, sonst nichts. Wenn er diese Aufgabe erfüllt, handelt er im Sinne der Zonenmachthaber. - "Man mag die Schüler ruhig Aufsätze über ideologische Themen schreiben lassen, selbst wenn sie die nicht begreifen oder zu ihnen in Opposition stehen, eines Tages gewöhnen sie sich daran, und das Ziel ist erreicht, wenn sie sich mit ihren fortschrittlichen Ideen gegen die Eltern wenden." (Prof. Riemann SED auf einer Lehrertagung an der Universität Leipzig. Zitat n. "die neue schule")

Nicht nur in der Schule sucht die FDJ ihren Einfluß geltend zu machen, sondern auch auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Industrie.

"Im Betrieb - Komsomol, auf dem Land - Komsomol, überall Komsomol in der Sowjetunion. Knorke, Knorke Knorke allemann." Mit diesem Lied auf den Lippen zieht die junge deutsche Sowjetgarde aufs Feld zur Erntearbeit, so bekundet sie ihre Kampfbereitschaft für die "Friedenspläne" der Sowjetunion, so kämpft sie gegen die Jugend selbst. Und alles das auf Befehl der Kommunisten. - Freie Jugend ?

"Als sie das erste Mal ein Kalb schlachten mußte, schluckte sie noch heftig, aber dann war es überstanden, und zu Weihnachten hat sie schon neun Schweine abgestochen." (Zit. n. mecklenburgische "Landeszeitung")

Über solche "Helden der Arbeit", über "Friedenshelden" und "leuchtende Vorbilder", über "Heroen des Friedensaufgebotes", über junge Arbeiter, die ihr Soll übererfüllt haben oder vom "einzelnen Mädchen an 12 Maschinen" berichten die Zeitungen der Zone täglich. "Wir wollen für euch kämpfen, wir hoffen aber, daß auch ihr lernen werdet, für uns und unsere Idee einzustehen..." so rief Ministerpräsident Otto Grotewohl im Jahre 1946 auf dem zweiten "Parlament der FDJ" in Meißen der Jugend Mitteldeutschlands zu.

Die FDJ erfaßt alle Jugendlichen über 14 Jahre und übernimmt sie von den "Jungen Pionieren", ihrer Unterorganisation für 10 - 14 jährige. Die Altersgrenze ist im allgemeinen das vollendete 26 Lebensjahr. Im Statut der FDJ heißt es in Absatz 1: "Die FDJ ist die sozialistische Massenorganisation der Jugend in der DDR. Sie vereint in ihren Reihen auf freiwilliger

Grundlage die Arbeiter- und Landjugend, die Schüler und Studenten und die Jugend des Mittelstandes." Ein anderer Punkt besagt: "Die Mitglieder der FDJ betrachten es als ihre Ehre und Pflicht . . . , sich vormilitärische Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen. Der Dienst in den bewaffneten Organen der DDR ist für jedes Mitglied der FDJ eine Ehrenpflicht." - Damit erhält die FDJ eine weitere wichtige Aufgabe. Sie ist das ergiebigste Rekrutierungsfeld für die Kasernierte Volkspolizei und für die Nationale Volksarmee. Volkspolizisten drillen die Jugendlichen (auch Mädchen) an Maschinenpistolen, Karabinern und Panzerabwehrwaffen, was in der Sprache der FDJ "Wehertüchtigung" heißt,

Morsen, Schießübungen und Fallschirmspringen gehören unmittelbar zum Jugendsport.

In den Händen der FDJ liegt auch die Verwaltung der Jugendherbergen, Sportplätze und Schwimmbäder, die "Eigentum der deutschen Jugend" sind. Sportwettkämpfe, Kulturveranstaltungen, Wanderungen und Fahrten sind ausschließlich der FDJ unterstellt. Gegen alle Jugendlichen, die außerhalb der FDJ stehen, wird ein unerbittlicher Kampf geführt, und man versucht ihnen mit Gewalt die Mitgliedschaft der FDJ aufzuzwingen. Die SED jedoch behauptet: "Sie (die FDJ) betrachtet alle Jugendlichen, auch die religiös gebunden sind, als ihre Freunde und Kameraden . . ."

Wilfried Hansmann



Ost-Berliner Plakat, das die Unvereinbarkeit von Konfirmation und Jugendweihe propagieren soll. Der Konfirmand links zeigt ein kummervolles Gesicht, während der „Jugendweihling“ rechts angeblich heiter in die „sozialistische Zukunft“ blicken kann.

GEBET FÜR DEUTSCHLAND

Hab Gnad, o Herr, laß Deutschland einig werden:
Laß West und Ost sich brüderlich verzeihn.
Kein schönren Tag wüßt ich mir hier auf Erden
Als jenen Tag da Deutschland eins wird sein.

Herr, schau mich an, aus tiefem Herzensgrunde
Send ich zu Dir mein innigstes Gebet:
Laß nicht zu fern sein jene glücklich Stunde
Da durch mein Land kein Stacheldraht mehr geht.

Vergib, o Herr, unsagbar hats gelitten;
Den Segen gib, der alle Wunden heilt.
Erhör, mein Gott, des deutschen Volkes Bitten:
Bewahr sein Land auf ewig ungeteilt !

Franz-Josef Harling
Valparaiso/Chile

Valparaiso, den 22.5.63

Herrn

Peter Freis, Chefredakteur von "SCHWARZ auf WEISS"
Städt. Gymnasium Gummersbach, Moltkestr.

In der Anlage schicke ich Ihnen ein Gedicht betitelt "Gebet für Deutschland". Sie können es mit Genehmigung des Autors in der nächsten Nummer Ihrer Schülerzeitung abdrucken. Den folgenden Kommentar von mir können Sie in der Zeitung hinzufügen:

"Im Mai 1963 feierte der Deutsche Verein Valparaiso sein 125-jähriges Bestehen. In der aus diesem Anlaß herausgegebenen Festschrift fand ich das folgende Gedicht. Der Autor, mir persönlich sehr gut bekannt - er wohnt in meiner Nachbarschaft - heißt Dr. Cesar Wehrhahn, ist von Beruf Arzt, etwa 50 Jahre alt, Deutschchilene, d. h. er ist hier in Chile geboren. 1957 war er für einige Monate in Deutschland, das er, obgleich er Chilene ist, über alles liebt.

Der Deutschchilene beschäftigt sich auch mit der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands, seine Perspektive ist allerdings eine andere, als die unsrige. Sein Vorteil: Er sieht alles aus einer großen Distanz, unbeeinflusst von Parteien, Presse, Rundfunk und Fernsehen. Sein Nachteil: Er ist über die Hintergründe der Teilung Deutschlands oft erschreckend unzureichend informiert.

Die Lebensformen der hiesigen Deutschen Kolonien sind verglichen mit denen Deutschlands doch veraltet, einige geben es sogar offen zu. "Wir sind hier 50 Jahre zurück", sagen sie, und den Eindruck hat man des öfteren, wenn man von Deutschland hierher kommt. Man bedenke nur, daß Chile in diesem Jahrhundert keinen Krieg erlebt hat, wenn man mal von der belanglosen Kriegserklärung an Japan 1943 absieht. Warum schreibe ich das zu diesem Gedicht? Jedes Kunstwerk, ganz gleich welcher Gattung, spiegelt in einem mehr oder weniger hohem Grade den Ausdruck der Zeit, in dem es entstanden ist.

Aber muß man nicht nach 18-jähriger Teilung Deutschlands als Beobachter aus 15 000 km Entfernung an der Deutschen Wiedervereinigungspolitik zweifeln? Viele glauben hier nicht mehr daran, daß seitens der Politiker auf beiden Seiten überhaupt noch ein ernsthaftes Bemühen lebt. Darum wendet sich der Autor an Gott, möge er den Politikern den Weg weisen, der zu dem von allen Deutschen in aller Welt gewünschtem Ziele führt."

Im übrigen danke ich herzlichst für die Zustellung von "Schwarz auf Weiß", Ausgabe März 1963. Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Schülerzeitung,

Ihr Franz-Josef Harling





Der 17. Juni

darf nicht zu den Feiertagen gerechnet werden, die der Entspannung, Erholung und dem Vergnügen dienen. Er ist ein Zeugnis für die Entscheidung des Gewissens gegen Tyrannei und Ungerechtigkeit und Symbol unseres Ringens um die Einheit in Frieden und Freiheit.

Bundespräsident H. Lübke 11.6.63

pseudoreligiöse zeremonien in der **SBZ**

Die kommunistischen Staaten beanspruchen für sich, eine alleingültige wissenschaftliche Weltanschauung zu haben. Es ist der dialektische Materialismus, kurz Diamant genannt.

Daher muß sich auch die Herrschaft in der Sowjetzone allen anderen religiösen Bekenntnissen widersetzen. Im Gegensatz zur Sowjetunion, in der von 1917 bis 1939 ein heftiger Kampf gegen die Kirche mit Schauprozessen und Liquidierungen stattfand, versucht die SED - Regierung, das Volk langsam der Kirche zu entfremden. Obwohl die Verfassung in Artikel 41 freie Religionsausübung und in Artikel 44 das Recht auf Erteilung von Religionsunterricht in Schulräumen garantiert, werden diese Rechte immer mehr eingeeengt. Eine Anordnung des Volksbildungsministers vom 15.2.1956 verbietet zum Beispiel den Religionsunterricht an Oberschulen.

Die auch in der Politik benutzte "Salami - Taktik" fand ihren bisherigen Höhepunkt in der Erklärung von Ulbricht am 4.10.1960, in der ähnlich wie 1939 in der Sowjetunion die Religionsfreiheit auf Kulturfreiheit beschränkt wird. Die Kirche darf nur noch in den Gemeinderäumen ihre Gottesdienste feiern.

Um die Entwicklung dorthin zu beschleunigen, hat man versucht, einen Ersatz für die Religion zu schaffen. Die Pseudoreligion des Materialismus trat in pseudosakralen Zeremonien gegen die religiösen Bekenntnisse auf.

Begonnen wurde mit der Einführung der Jugendweihe. Mit der Verpflichtung, ihre "ganze Kraft für die große und edle Sache des Sozialismus einzusetzen" und "mit dem Sowjetvolk ... den Frieden zu sichern und zu verteidigen" werden die Jugendlichen von der Kirche weggezogen. Wenn sie zur Kommunion oder Konfirmation und nicht zur Jugendweihe gehen, wird ihnen die Zuweisung einer Lehrstelle und die Zulassung zur Oberschule verweigert.

Entsprechend den christlichen Sakramenten gibt es ferner die Namensweihe, eine kommunistische "Ersatztaufe", die sozialistische Eheschließung (Eheweihe) nach der standesamtlichen Trauung und das sozialistische Begräbnis (Grabweihe) mit geschulten Grabrednern. Der letzte "Staatsakt" hat sich bisher jedoch am wenigsten von allen durchsetzen können.

Auch der Sonntag und die kirchlichen Feste wurden verändert. Zum Beispiel wird Weihnachten als Fest der Wintersonnenwende verkündet und werden an Sonntagen Arbeitsaktionen durchgeführt.

Will man die Sorge der Bewohner der Ostzone um ihre Kinder verstehen, so muß man dazu bedenken, daß dies nur Stufen einer Entwicklung sind, die zum Sieg des alleingültigen Materialismus führen soll.

HIMMELFAHRT 1958

von Armin Greim

Der Mensch,
vielleicht noch beeindruckt von Dingen,
die sie ihm schon 2000 Jahre lang singen,
hört Himmelfahrt
und denkt Feiertag -
na gut.

Was damals geschah?
Einer wurde erschlagen
fürs Menschengeschlecht,
wie die Alten sagen.
Das nennen sie Himmelfahrt
auf christliche Art.

Was sie heute tun?
Auf Christentum heucheln
und dabei die Menschheit
mit Kernwaffen meucheln.
Das nennt man Himmelfahrt
auf klerikal-militaristische Art.

Was diesmal geschah?
Sputnik 3 flog zum Himmel,
sein Piep-Piep
übertönt das Glockengebimmel.
Da lacht man - Himmelfahrt,
aber auf sozialistische Art.

Der Mensch,
stark beeindruckt von neuen Dingen,
hört aus dem All die Signale erklingen,
Stutzt: Himmelfahrt?
Aha, Weltraumfahrt!
Ach so ...

Abiturrede

gehalten bei der Entlassungsfeier
im März 1963 von W. Tomiak

Sehr geehrter Herr Direktor, verehrte Herren des Kollegiums, liebe Eltern und Gäste, liebe Schulkameraden!

Wie schon seit über 50 Jahren alljährlich ein neuer Jahrgang von Abiturienten diese Schule verlassen hat, so stehen auch wir, die Abiturienten des Jahres 1963, heute vor dem "berühmten" Schritt hinaus ins Leben. Die Nöte der Schulzeit und die Ängste und Mühen der Abiturprüfung sind überstanden und bald vergessen. Was zurückbleiben wird, ist die Erinnerung an eine schöne und glückliche Zeit.

Der Dank dafür gehört zuallererst unseren Lehrern. Ich möchte hier keine gekünzelte Lobeshymne singen, sondern im Namen aller Abiturienten unseren ehrlichen Dank sagen für die aufopferungsvolle Arbeit, die sie für uns geleistet haben, für Ihr gerechtes Urteil und für ihr Vorbild, das sie uns gegeben haben. Dank auch der Stadt für ihre großzügige Unterstützung, die sie der Schule und somit auch uns, den Schülern, gewährt hat. Und Dank vor allen Dingen unseren Eltern, daß sie es uns ermöglichten, die Schule zu besuchen.

Heute soll uns nun das Reifezeugnis überreicht werden, das uns bescheinigt, daß wir die wissenschaftlichen Voraussetzungen für ein Studium erworben haben. Dieses Zeugnis will aber auch besagen, daß sich Eltern und Lehrer bemüht haben uns zu freien, verantwortungsbewußten und sittlich reifen Menschen zu erziehen.

Wir, liebe Konabiturienten, verlassen nun heute unsere Schule, ausgestattet mit diesen Vorteilen, die sie uns gab. Eines habe ich aber noch nicht erwähnt, und das ist der Gewinn, neun Jahre lang Glied der Schul- und Klassengemeinschaft gewesen zu sein. Diese Gemeinschaft ist etwas ganz Besonderes, das uns, die wir zu ihr gehören, von den anderen unterscheidet. Wie stolz waren wir doch, wenn unsere Schule in den Bannerwettkämpfen über andere siegten, und wie freuten wir uns, wenn die eigene Klasse auf dem Sportfest gut abschnitt. Diese Gemeinschaft war nicht auf die Schulstunden beschränkt, nein, auch außerhalb der Schule fühlten wir uns zusammengehörig, und die Lehrer gehörten mit zu dieser Gemeinschaft, denn das alle und alles umfassende Bindeglied ist die Schule - unsere Schule.

Eines wird den Abiturienten, die nach uns kommen werden, vielleicht fehlen, und das ist der Lateinunterricht, den wir noch als letzte Klasse bis zum Abitur erhalten haben.

Als der Herr Oberschulrat am Abend des ersten Prüfungstages die Ergebnisse bekanntgab, sagte er zum Abschluß zu uns, wir seien eine realistisch denkende Jugend, und das sei gut so, denn heute sei keine Zeit mehr für Träumereien. Zuerst war ich etwas enttäuscht, als ich das hörte. Gibt es denn, so fragte ich mich, eine Jugend, die überhaupt keine Ideale hat und die keinen Träumen nachhängt?

Fehlt einer solchen Jugend nicht etwas? - Nun, wenn wir jetzt unseren Platz in der Gesellschaft einnehmen, so erwarten uns Aufgaben und Probleme, die von uns nüchterne und wirklichkeitsgebundene Überlegungen und Handlungen fordern. Heißt das aber mit anderen Worten, daß wir keiner idealistischen Begeisterung mehr fähig sind? - Ich glaube, nein. Wir haben genau so Ideale und Träume wie die Generation unserer Eltern und Großeltern. Zwar ist unser Idealismus nicht wie der eines Karl Moor oder eines Egmont, die für ihre Ideale, für Freiheit, Gerechtigkeit und Vaterland freudig ihr Leben hingeben. Wir wissen aber, daß ein Leben ohne Ideale letztenendes wertlos bleibt, und wir wissen auch, was Freiheit und Unfreiheit in unserer heutigen Welt bedeuten. Wir haben auf unserer Klassenfahrt nach Berlin, die beide Klassen unternommen haben, erfahren, was es heißt, unfrei zu sein. Und wir haben unsere Aufgabe erkannt, die uns daraus erwächst. Lassen Sie mich dazu einen Abschnitt aus einem Aufsatz eines Klassenkameraden vorlesen, der nach Rückkehr aus Berlin geschrieben worden ist.

"Den Wert der Freiheit zu erkennen, das darf noch nicht das Letzte sein in dieser Zeit, wo 17 Millionen unserer Landsleute jenseits der Zonengrenze sie verloren haben und 3 Millionen Berliner täglich in der Gefahr sind, sie zu verlieren. Wir müssen unsere Freiheit nützen, aber das geht nur, indem wir auf einen Teil von ihr verzichten, nämlich auf den Teil, von dem wir bisher am meisten Gebrauch gemacht haben: unsere Freiheit, gleichgültig zu sein. Wenn wir weiter in dieser Gleichgültigkeit beharren, bedeutet das nicht nur, daß wir unsere deutschen Brüder jenseits der Elbe in einer hoffnungslosen Gefangenschaft lassen und damit die Spaltung Deutschlands als endgültig ansehen oder daß Berlin als Vorposten der Freiheit nicht mehr lange zu halten ist, sondern auch für uns in der Bundesrepublik besteht dann die Gefahr, über kurz oder lang unsere Freiheit zu verlieren, denn der Kommunismus ist wachsam."

Diese Aufgabe, unsere Freiheit zu nützen und nicht in Gleichgültigkeit zu verfallen, sollte uns immer gegenwärtig sein. Wenn jetzt am 1. April ein Großteil von uns in die Kasernen einrückt, um seinen Wehrdienst abzuleisten, dann wollen wir nicht über das verlorene anderthalbe Jahr jammern, sondern laßt uns das als ein Opfer ansehen, das wir der Erhaltung und Festigung unserer Freiheit bringen. - Eine Aufgabe bleibt uns noch, und das ist die Aufgabe, aus der Vergangenheit unseres Volkes und ihren Fehlern zu lernen, und nicht vor notwendigen Konsequenzen zurückzuschrecken. Wir sind von dem Geschehenen nicht nur betroffen, uns geht es auch an, und wir müssen uns der Aufgabe, die uns daraus erwächst stellen, so wie es Uwe Johnson in seinem Roman "Mutmaßungen über Jakob" sagt: "Wir müssen aufkommen für das, was wir nicht angefangen haben." Das ist keine leichte Aufgabe, und wir sind dankbar, für ein Wort wie das der jüdischen Verfasserin des Buches "Sternkinder", mit dem sie die deutsche Jugend begrüßt: "Ihr, deutsche Jugendliche, habt mein Buch "Sternkinder" zum Jugendbuch gemacht, und so wende ich mich heute an euch. Ich weiß, wie schwer es auf euch lastet, die Erben zu sein von einer Generation, die das betrieben hat. Es ist schwerer, Erbe zu sein der Verfolger als der Verfolgten. Aber ihr könnt

Der Mensch

Der Mensch hat zwei Beine und zwei Überzeugungen:
eine wenn's ihm gut geht und eine wenn's ihm schlecht geht.
Die letztere heißt Religion!

Der Mensch ist ein Wirbeltier und hat eine unsterbliche Seele,
sowie auch ein Vaterland, damit er nicht übermütig wird.

Der Mensch ist ein nützliches Lebewesen, weil er dazu dient, durch den Soldatentod Petroleumaktien in die Höhe zu treiben, durch den Bergmannstod den Profit der Grubenherren zu erhöhen, sowie auch Kultur, Kunst und Wissenschaft.

Der Mensch ist ein politisches Geschöpf, das am liebsten zu Klumpen geballt sein Leben verbringt. Jeder Klumpen haßt die anderen Klumpen, weil sie die anderen sind, und haßt die eigenen, weil sie die eigenen sind. Den letzteren Haß nennt man Patriotismus.

Im übrigen ist der Mensch ein Lebewesen, das klopft, schlechte Musik macht und seinen Hund bellen läßt. Manchmal gibt er auch Ruhe, aber dann ist er tot.

Kurt Tucholsky

euch von dieser Erbschaft befreien. Vor euch liegt die Zukunft, in der ihr bauen könnt an der neuen Welt: Eine Welt, in der nicht die Macht, sondern das eigene Gewissen maßgebend ist. Eine Welt, in der Mut nicht Gewalt bedeutet, sondern das Folgen der Stimme des Gewissens, wie schwer es auch fallen mag. Eine Welt in der Anderssein nicht bedeutet minderwertig sein, sondern teilhaben an der wunderbaren Vielfarbigkeit, die das Leben bildet. Eine Welt, in der Volk und Volk und Volk nicht Kampf bedeutet, sondern Menschheit."

W. T o m i a k

T U C H O L S K Y - Satiriker, Publizist, Schriftsteller, Journalist in einer Person - ist eines der größten Talente unseres Jahrhunderts. Seine glänzenden Essays und Feuilletons werden heute kaum noch gelesen - vielfach mit der Begründung, daß man seine Arbeiten nur aus den Verhältnissen seiner Zeit verstehen könne. Um vielleicht dem zukünftigen Leser Tucholsky etwas zum Verständnis seiner Probleme und gleichzeitig seiner Aufsätze beitragen zu können, möchte ich eine kurze Biographie Tucholskys geben.

Kurt Tucholsky wird am 9. Januar 1890 in Berlin - Moabit als Sohn des jüdischen Kaufmanns Alex Tucholsky geboren. Seine Kindheit verbringt er in Stettin, besucht dann nach seiner Rückkehr nach Berlin das Königl. Wilhelm-Gymnasium und das französische Gymnasium, verläßt aber ein halbes Jahr vor der Reifeprüfung aus Angst vor dem Abitur die Schule. Als Externer macht er 1909 sein Abitur, läßt sich noch im gleichen Jahr an der Universität Berlin immatrikulieren und studiert die folgenden Jahre in Berlin und Genf Jura. Während seines Studiums veröffentlicht er seine ersten Arbeiten im Berliner Tageblatt "Ulk" und der sozialdemokratischen Zeitung "Vorwärts". Zur gleichen Zeit tritt er, wie er selbst sagt, "aus dem Judentum aus". 1913 läßt er sich vom Referendarexamen befreien, um eine Stellung als Mitarbeiter in der "Schaubühne", der späteren Weltbühne Siegfried Jacobsohns anzutreten. Sein erster Beitrag, dem noch unzählige folgen, begründet seinen Erfolg als Journalist, Feuilletonist, Schriftsteller und Dichter.

Tucholsky erfindet ein eigenartiges Spiel: das Spiel seiner Pseudonyme. Er schreibt in der "Weltbühne" unter fünf Namen. Mit "Ignaz Wrobels Bissigkeit, Peter Panters elegantem Witz, mit Kaspar Hausers tiefsinnigem Ulk, Theobald Tigers zündenden Versen", und als Kurt Tucholsky führt er einen harten Kampf gegen die Mißstände seiner Zeit. Tucholsky selbst gibt die Erklärung über Entstehung und Sinn seiner Pseudonyme:

"Eine kleine Wochenschrift mag nicht viermal denselben Namen in einer Nummer haben, und so entstanden zum Spaß diese homunculi. Und was als Spielerei begonnen, endete als heitere Schizophrenie. Und es war auch nützlich, fünfmal vorhanden zu sein - denn wer glaubt in Deutschland einem politischen Schriftsteller Humor? Dem Satiriker Ernst? Dem Verspielten Kenntnis des Strafbuchgesetzes, dem Städteschilderer lustige Verse? Humor diskreditiert."

Am 12. Februar promoviert Kurt Tucholsky zum Dr. jur. Bei Ausbruch des Krieges im gleichen Jahr wird auch er eingezogen, um, wie er sagt, "durch den Heldentod Petroleumaktien in die Höhe zu treiben."

In den folgenden Jahren beim Militär finden wir kaum Veröffentlichungen von ihm, abgesehen von einigen Artikeln in der Weltbühne. Von seiner Meinung und seinen Gedanken über Militär und Kriegsdienst erfahren wir nur aus Briefen an seine Schwester Ellen, seinen Freund Hans Erich Blach und aus späteren Aufsätzen über Militär und Krieg. Bei Kriegsende übernimmt er, um für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können, die Chefredaktion des "Ulk", schreibt aber

weiterhin verstärkt für die Schaubühne, die auf sein Anraten hin 1918 in "Weltbühne" umbenannt wird. Aus dem Krieg zurückgekehrt, will er nicht "in die Politik einsteigen", setzt aber trotzdem seine Attacken gegen Mißstände und die deutsche Politik fort, weil die Wirren und Unruhen der Nachkriegszeit Stellungnahme und Kritik von seinem Gewissen fordern. Auch rechnet er in seiner großen Artikelserie "Militana" mit dem Militär ab. Er ist der erste, der zu sagen wagt: Offiziere haben gestohlen, Soldaten sind für einen Dreck gefallen, Wilhelm II. ist ein Deserteur. Die wütenden Proteste und Drohungen der nationalsozialistischen Presse können seinen Haß gegen das Militär und die Offiziere nicht mindern. Auch führt er seinen publizistischen Kampf gegen das Spießertum des gesättigten, selbstzufriedenen Kleinbürgers, der in einer selbstgebauten Welt der Klischee-Ideale lebt. Er wird Sozialist, tritt in die USPD ein, die schon 1922 aufgelöst wird, die einzige Bindung, die er jemals eingegangen ist. Er kämpft gegen die übergroßen Klassenunterschiede im Nachkriegsberlin, gegen die hemmungslose Geldgier der Unternehmer und gegen die unglaubliche Justiz, deren sich die deutsche Politik bedient. Ignaz Wrobel veröffentlicht kaum bekannte Statistiken und stellt zum Beispiel im September 1921 fest: 314 Morde an Linksgerichteten, die Mörder erhielten 31 Jahre, 3 Monate Freiheitsstrafe, eine lebenslängliche Festungshaft, für 13 Morde, die an Linksgerichteten verübt wurden: 8 Todesurteile, 176 Jahre und 10 Monate Freiheitsstrafe.

Nach der Scheidung von seiner ersten Frau und Wiederverheiratung mit Mary Gerold geht 1924 sein langjähriger Wunsch, der Umzug nach Paris, in Erfüllung. Von nun an lebt Tucholsky bis zu seinem Tode mit kurzen Unterbrechungen im Ausland. Die Zeit in Frankreich ist die fruchtbarste in seinem literarischen Schaffen. All seine Pläne werden jetzt verwirklicht, er hat Zeit, sich seinen Studien über das Geheimnis des Klanges einer Sprache zu widmen. Aus diesem Studium des Klanges und der Musikalität einer Sprache entwickelt sich seine Meisterschaft in der Anwendung des Berliner Dialektes in der Literatur. Er findet heraus, daß französische Witze und Anekdoten ihre Frische und ihren Charm behalten, wenn man sie nicht ins Hochdeutsche, sondern im "grotesken, sich stetig selbst ironisierenden Kauderwelsch" der Großstadt Berlin wiedergibt.

Als 1926 Hindenburg Präsident der Deutschen Republik wird, prophezeit er dieser Republik das baldige Ende und sagt Hindenburg den unerbittlichen Kampf an. Er, der nicht mehr in Deutschland lebt, kümmert sich immer intensiver um die deutsche Politik, seine Artikel werden immer aggressiver und richten sich größtenteils gegen den erschreckend wachsenden Militarismus in Deutschland.

Am 3. Dezember 1924 stirbt sein verehrter Freund und Lehrmeister Siegfried Jacobsohn. Für kurze Zeit nach Berlin zurückgekehrt, übernimmt er die Chefredaktion der Weltbühne, die er schon bald darauf an Carl von Ossietzky abgibt, weil ihm eine feste Bindung als Redakteur nicht zusagt. Das Impressum lautet: Unter Mitarbeit von Kurt Tucholsky, geleitet von Carl v. Ossietzky.

Tucholsky ist sehr erfolgreich. Seine Feuilletons, Kritiken und Aufsätze werden in 12 Zeitschriften und Zeitungen gedruckt, seine Bücher erscheinen in hohen Aufla-

gen und werden gekauft. Kurt Tucholsky, "ein kleiner, dicker Berliner wollte mit der Schreibmaschine eine Katastrophe aufhalten" sagt Erich Kästner. Denn trotz seines Erfolges fragte er immer wieder, ob seine Arbeiten, seine Aufsätze, Gedichte, Aufrufe eine Wirkung haben, die von ihm angegriffenen und kritisierten Personen, Institutionen, Gewohnheiten und Gegenstände positiv verändern. Bei seinen Arbeiten werden Scherz, Satire und Ironie allmählich in den Hintergrund geschoben. Die tiefere Bedeutung seiner Anliegen steht im Vordergrund.

Er sieht, daß der politische Kurs Deutschlands in den Abgrund steuert und er bringt als letzten, verzweifelten Aufruf, der der letzte Versuch ist, das deutsche Volk aus seinem tiefen Schlaf aufzuwecken, seinen Sammelband "Lerne lachen, ohne zu weinen" heraus - aber zu spät, um in Deutschland noch die gewollte Wirkung zu erzielen. Ab 1932 verstummt Tucholsky völlig. Nur noch in Briefen an Freunde gibt er seiner Empörung und seiner Verbitterung Ausdruck.

Er sieht keinen Sinn mehr in seinem vergeblichen Schreiben - er hat getan, was in seinen Kräften stand. Für ihn ist Schreiben, Mitteilen nicht mehr die letzte Stufe. Seine letzte Tagebucheintragung ist diese Treppe:

Sprechen - Schreiben - Schweigen

Am 19. Dezember 1935 nimmt Kurt Tucholsky im Exil in Schweden das Gift, das er immer bei sich trägt. Er wird seinem Wunsch gemäß auf dem Friedhof in Mairefred bei Gripsholm begraben.

Alex Tolstoy's erschütternde Worte sind, als er vom Tode Tucholskys erfährt:

"Entsetzlich ... dieser Mensch hatte alle Chancen, der Heine des 20. Jahrhunderts zu werden."

(cd)

foto *Dahlhaus*

fachgeschäft für : foto - kino - projektion

g u m m e r s b a c h / r h l d .

moltkestraße 36 - fernruf 2284

demnächst auch im neubau der sparkasse

GROSSSCHREIBUNG

ODER KLEINSCHREIBUNG ?

Jubel, Trubel Heiterkeit bei allen Schülern von Sexta bis Quarta! Sie dürfen alles klein schreiben. Die Leistungen in Rechtschreibung steigen ins Ungeahnte . . . Schön wär's! Doch das gibt es leider (noch) nicht.

Sollen wir weiterhin alle Hauptwörter groß schreiben? Dies ist eine immer wieder in Aufsätzen und Zeitschriften diskutierte Frage. Die Meinungen der verschiedenen Gruppen treffen hier hart aufeinander. Regelrechte Beweise für den Vorteil entweder der Groß- oder der Kleinschreibung wird man kaum bringen können, dazu spielen z. B. in die Frage des Aussehens beider Schriftarten zuviele subjektive Dinge hinein. Immerhin ist es interessant, sich einige Gedanken über dieses Thema zu machen.

Eine eingewurzelte Eigenschaft der Deutschen Sprache würden wir durch die gemäßigte Kleinschreibung nicht aufgeben, denn erst um das 16. Jahrhundert führte sich der Brauch ein, sämtliche Substantiva groß zu schreiben. Der Germanist Jakob Grimm bemerkt dazu:

"durch die großschreibung eines jeden substantivs ging jener vorteil (der hervorhebung) verloren, die eigennamen verkrochen sich unter der menge der substantive und die schrift gewann ein buntes und schwerfälliges aussehen."

Noch deutlicher werdend führte er aus:

"lassen wir doch an den häusern die giebel, die vorsprünge der balken, aus den haaren das puder weg, warum soll in der schrift aller unrat bleiben?"

Auch Jakob Grimm bringt schon die Argumente der Verfechter der gemäßigten Kleinschreibung in unserer Zeit. Die Großschreibung der Eigennamen erleichtert immerhin das Lesen, weil ihr meist weniger bekanntes Wortbild damit auf den ersten Blick als Name gekennzeichnet ist. Ebenso angenehm ist es dem Leser, wenn er Satzanfang und Satzende sofort überblicken kann. Deshalb die Großschreibung am Satzanfang. Diese Vorteile, die dem Leser die Großbuchstaben gewähren können, gehen aber verloren, wenn man jedes Hauptwort mit einem großen Buchstaben auszeichnet. Man ist weiter der Meinung, daß jede Drucktype auch die schönste, im Satz deutscher Texte verliert, im Satz ausländischer Texte aber ihre ganze Schönheit erst offenbart. Dies scheint kein wesentliches Argument zu sein, über die Schönheit der Schrift läßt sich nicht streiten, der Geschmack ist verschieden.

Wichtiger ist aber das Folgende: Der Deutsche neigt zur Substantivierung der anderen Wortgattungen. Diese Substantivierung macht die Regeln der Großschreibung so knifflig und verwickelt. Ist es nicht zumindest unpraktisch, eine Wortgattung ohne fest umrissene Grenzen durch Großschreibung hervorzuheben? Es gibt kaum ein Wort bei uns, das nicht gelegentlich auch hauptwörtlich gebraucht

werden könnte und dann groß geschrieben werden müßte. Kaum jemand wird das Kosogsche Diktat ohne Fehler schreiben können.

Wird nicht Kraft und Zeit vergeudet, die Regeln der Groß- und Kleinschreibung zu lehren und zu lernen? So fragen die Kritiker der Großschreibung, Die Kraft, ein Wort wirklich hervorzuheben, wird die Majuskel sofort zurückgewinnen, wenn wir die gewöhnlichen Substantiva wieder klein schreiben, wie es früher auch bei uns üblich war.

Der Arbeitskreis für Rechtschreiberegulation, einberufen vom Bundesinnenminister und den Kultusministern der Länder, empfiehlt, nur die Satzanfänge, die Eigennamen, die Anredewörter, fachsprachliche Abkürzungen (H₂O) und die Namen Gottes groß zu schreiben.

Eine Reform würde den Kindern und allen, die Deutsch lernen, den Zugang zu unserer Sprache erleichtern. Sicher gibt es heute viel wichtigere Sachen, aber die Arbeit an einer großen Aufgabe nimmt nicht die Verantwortung an einer kleinen.

Warum wollen sich die Germanisten die Arbeit nicht erleichtern, zur Freude ihrer Schüler?

(mr)

*Zu festlichen
Anlässen*

BIER

am besten

BIELSTEINER

Pils
LUTS



Handarbeiten

bei

L Modewaren
Wolle



FÄRBEREI UND CHEMISCHE REINIGUNG

Thiel

Gummersbach, Hindenburgstr. 39

" Kaiserstr. 30

Dieringhausen, Kölner Straße 45

Bergneustadt, Kölner Straße 187

Derschlag, Olper Straße 3-4

Waldbröl, Hochstraße 3

Annahmestellen überall im Oberberg. Kreis

*Man geht gern zu
Mölders!*

MODENHAUS

Blusen, Röcke, Morgenröcke
KINDERBEKLEIDUNG
Wäsche und Strickwaren aller Art
ERSTLINGS-AUSSTATTUNGEN
findet man in gepflegter Auswahl im

Mölders

GUMMERSBACH

Elektro-Jünger o.H.G.

Elektro-Montagen

Beleuchtungsanlagen

(22c) Gummersbach

Telefon 2674

Moltkestr. 8/10

MÄDCHEN - GYMNASIUM

In einer der ersten SMV-Sitzungen nach Ostern fand die Wahl der Schulsprecherin statt.

Hannelore Erdmann UI g löste Leonore Baltes OI a ab, wird aber erst nach den Sommerferien in ihr neues Amt eingeführt. Die Redaktion von "SCHWARZ auf WEISS" wünscht der neuen Schulsprecherin viel Erfolg. Das Amt der Vertreterin teilen sich Ingrid Schorr OII g und Ingrid Schumacher OII f.



Ein weiterer Hauptpunkt war das Schulfest, das am 13. Juli unter dem Motto "Kinderfest" stattfinden soll. Jede Klasse wird irgendetwas darbieten, das nur für die kleineren Kinder bestimmt ist.

Einige Tage später, am 16. Juli, veranstaltet unser Mädchen-Gymnasium einen Schulball, der wahrscheinlich in der Aula stattfindet. Die Dekoration wird voraussichtlich die UII g übernehmen.

Wie früher auch, haben die Schülerinnen der Obersekunden die tägliche Pausenordnung. Neuerdings tragen sie weiße SMV-Armbinden, mit denen sie beweisen können, daß sie wirklich das Recht haben, in der Pause die Aufsicht zu führen. Unter der Leitung von Dr. Eismann findet einmal im Monat die Zusammenkunft des politischen Forums statt, an denen Schülerinnen und Schüler beider Gymnasien teilnehmen können. Über politische Themen werden Filme gezeigt oder Referate gehalten. Als Vorbereitung für den 17. Juni traf sich zum erstenmal ein Gremium von 5 Schülerinnen und Schülern und den beiden Schulsprechern. Dieses Gremium wird von jetzt ab immer zusammentreffen, um das zu besprechen, was beide Gymnasien betrifft, zum Beispiel Abiturball oder Diskussionen.

- kl -

actuelles kurz gefaßt

Herr Studienrat Kauer ist in den Ruhestand getreten.

Herr Studienrat a. D. Schusky hat in einigen Klassen für ein Jahr den Kunstunterricht übernommen.

Herr Pfarrer Schultze gibt seit Ostern in zwei Klassen Religionsunterricht.

Herr Stud. Ass. August Wilhelm Welb und Herr Stud. Ass. Wilhelm Weyland begannen Ostern ihre Tätigkeit bei uns. Die Redaktion wünscht ihnen viel Erfolg.

Herr Dr. Schoppmann ist am 11. 6. zum Studienrat ernannt worden.

Am 7. 6. trugen im Rahmen der Stafette von Aachen zur Zonengrenze ungefähr 30 Schüler des Jungengymnasiums die Fahnen der deutschen Länder von Niederseßmar nach Gummersbach.

- hn -

Emil Gronenberg

Buchhandlung

Sämtliche Schulbücher

(Lehrbücher, Lektüren, Wörterbücher)

sowie alle Schulartikel

Durchgehend geöffnet von

7.30 — 18.30 Uhr



Bergische Apotheke

Karl-Egon Spahn

Gummersbach, Kaiserstraße 40/42

Fernruf 2160



Bei den diesjährigen Bannermeisterschaften, die in zwei Gruppen ausgetragen wurden, erreichte unsere Fußballmannschaft in ihrer Gruppe den 2. Platz. Nachdem unsere Mannschaft 2 : 0 gegen Waldbröl und 2 : 2 gegen Oberkassel spielte, trat die Mannschaft aus Bonn nicht an, und wir bekamen die Punkte zugesprochen. Auf Grund des besseren Torverhältnisses erreichte Oberkassel dann das Endspiel. Die Bilder stammen aus dem Spiel Oberkassel gegen Gummersbach 2 : 2.
 Armin Höver U II b

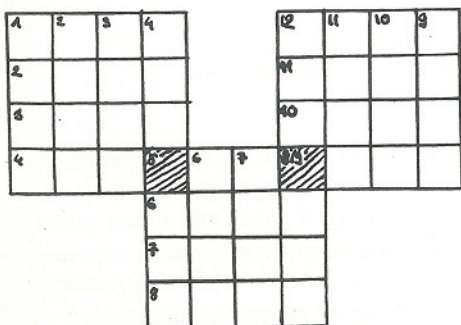


Hassel *moden*

im Herzen von Gummersbach

Der modischen Auswahl wegen!

MAGISCHE QUADRATE



1. Teil des Bienenstockes
2. Bruder Kains
3. engl. :Glocke
4. Laubbaum
6. Süddeutscher Fluß
7. Breite Schnur
8. Planet
9. Norddeutscher Fluß
10. Gegenteil von mild
11. Besonders gut
12. Ausruf des Verbots



Fundgrube erlesener
Geschenke -
Exquisite Stilmöbel
für den verwöhnten
Geschmack !

GUMMERSBACH MOLTKESTRASSE 17 TELEFON 3093

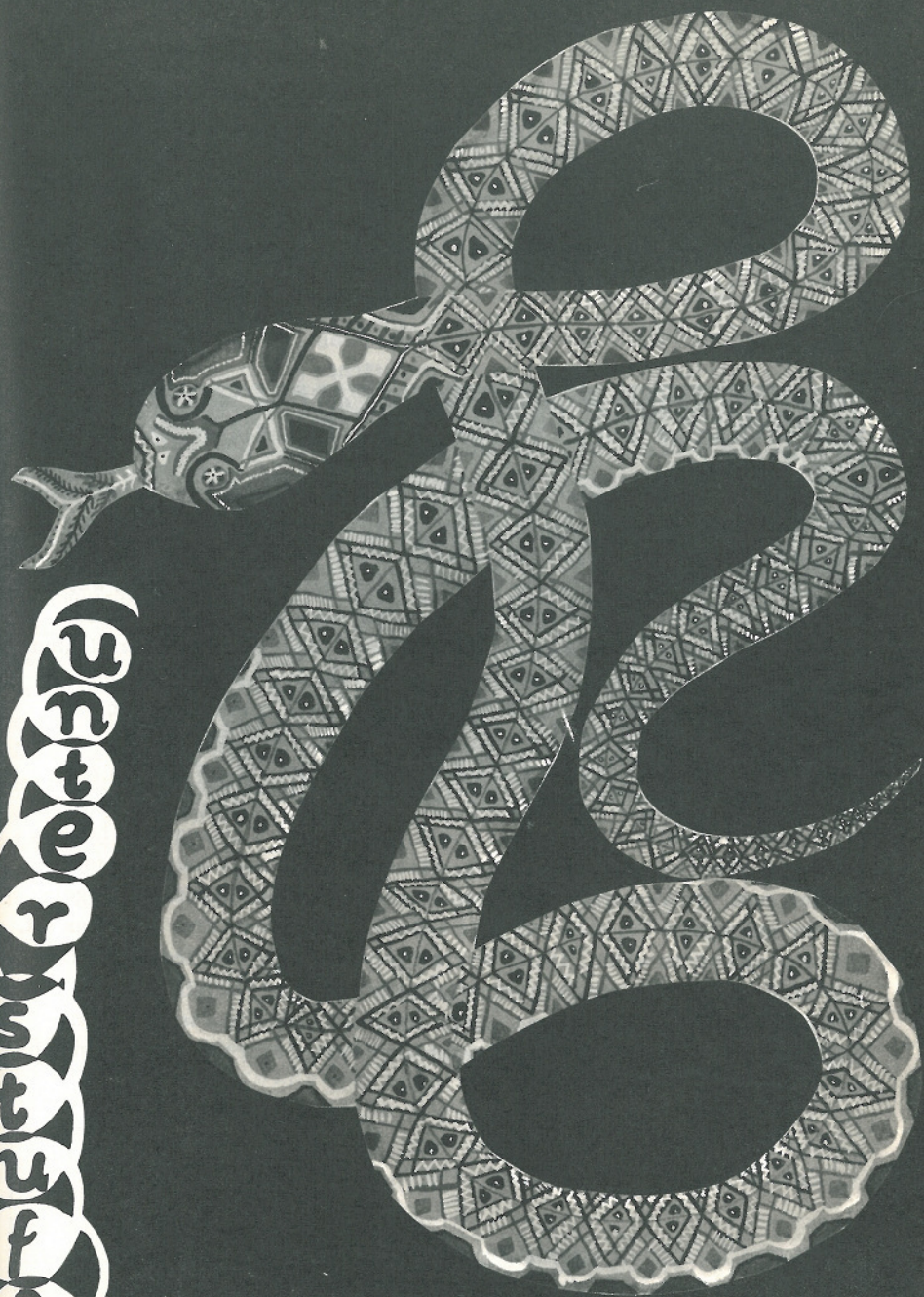
Eiscafé

WILHELM CREMER

Gummersbach Moltkestraße
im Hause der Provinzialversicherung !

Bitte besuchen Sie meine modern und geschmack-
voll ausgestattete Gaststätte
Gepflegte Biere - Liköre - Weine -

Herpetological
Society of
America



Der Vogelmörder

Die Hitze drückte auf unser Tal. Es war Hochsommer und wir hatten Ferien. So konnte ich durch den Wald streifen, Tiere beobachten und faulenzten.

Auf einer Lichtung beobachtete ich Kreuzspinnen; immer wieder hörte man Vögel trillern und zwitschern. Ein Vogelruf war am lautesten und auch öfter als die anderen zu hören, ich kannte ihn noch nicht.

Bald sah ich zwei kleine, unscheinbare Vögel, die dauernd an denselben Ort flogen. Nach einer Weile hörte ich ganz leises Piepsen. Das mußte ich mir genau ansehen!

Nachdem ich eine Weile gesucht hatte, fand ich ein Nest mit vier kleinen Vögeln darin. Sie waren noch ganz nackt, ein bißchen Flaum hatten sie am Kopf. Ich versteckte mich und beobachtete die Alten, die Futter brachten.

Zu Hause schlug ich in einem Vogelbuch nach und sah, daß die Vögel Heckenbraunellen waren.

Bei uns im Ort hatte ein Mann zu derselben Zeit einen Waldkauz, der enorme Mengen Fleisch vertilgte. Und dieser Mann hatte gesehen, daß ich fast den ganzen Nachmittag in der Lichtung gewesen war.

Am nächsten Tag sah ich mir die Vögel noch einmal an und ging dann weiter durch den Wald. Als ich am Abend noch einmal vorbeiging, hörte ich das Holz herabfallender Äste knacken. Ich war fast auf der einen Seite der Lichtung, da sah ich auf der anderen einen Mann im Wald verschwinden. Ich konnte nichts mehr genau erkennen, aber in seiner Hand hielt er einen kleinen weißen Karton. Die beiden Vögel flogen oder flatterten vielmehr ängstlich umher und piepsten aufgeregt. Ich dachte mir das Schlimmste. Sofort lief ich zum Nest. Leer!

Eine unbeschreibliche Wut überkam mich. Erst wollte ich anfangen zu heulen, raste dann aber, so schnell ich konnte, durch den Wald nach Hause. Sofort lief ich zum "Waldkauzmenschen" und brüllte ihn an. Ich nannte ihn Vogelmörder und segnete ihn noch mit ganz anderen Ausdrücken. Aber der Mann tat, als ob er von nichts wüßte. Meine Wut steigerte sich; als ich wieder zum Denken fähig war, zweifelte ich selbst. Vielleicht wußte er wirklich nichts? Ich wußte es ja auch nicht genau. Mein Ärger und meine Wut wurden zum Ärger und zur Wut gegen einen Unbekannten. Was sie aber nicht kleiner machte.

- ku -

Der Goldhamster

Unser Goldhamster war ein niedlicher, goldiger Kerl. Er war ungefähr 15 cm groß und hatte ein seidig schimmerndes Fell. Mit seinen schwarzen, glänzenden Äuglein sah er so klug aus, als könnte er uns verstehen. Er hieß Fritzchen. In einem Vogelkäfig, den ich einmal geschenkt bekommen hatte, wohnte er. An dem Käfig war ein Türchen, das wir fast immer offen ließen. In einem großen Berg von Watte hatte er sich ein Nest gebaut, in dem er sich meist aufhielt und schlief. Wenn er munter war, konnte er die tollsten Kletterkünste vorführen. Aber ausgerissen war er noch nie.

Eines Sonntagsmorgens, als wir von einem Spaziergang zurückkamen, war unser Hamster nicht mehr in seinem Käfig. Wir begannen, die Küche zu durchsuchen. Wir guckten unter den Schrank und unter den Ofen. Auch in dem Spülsteinschrank sahen wir nach. Aber nirgends war eine Spur von unserem Fritzchen zu entdecken. Auf einmal hörten wir ein leises Geräusch, aber wir konnten nicht feststellen, aus welcher Ecke es kam. Dann wiederholte sich das Geräusch. Es war lauter als vorher. Es mußte aus dem Schrank kommen, auf dem der Käfig stand. Wir öffneten die Schranktür und schauten gespannt hinein. Zwischen Kochtöpfen und Kuchenformen erblickten wir unser Fritzchen. "Juchhu!" rief ich laut. Als er merkte, daß die Schranktür geöffnet wurde, setzte er sich hin und machte Männchen. Fritzchen schaute uns mit seinen kleinen Äuglein so treuherzig an, daß wir lachen mußten. Nun fragten wir uns, wie er nur in den Schrank gekommen war. Da entdeckte ich, daß die Schublade nicht ganz zu war. Nun konnten wir uns alles erklären. Er war durch die Schublade in den Schrank hineingeklettert. So ein schlauer Kerl! Wir waren aber alle sehr froh, daß wir unser kleines Fritzchen wieder hatten.

Marie - Luise Wolfslast VI a

In der Chemiestunde wurde ein Schüler gefragt, wie Bariumsulfat noch genannt werden könne.

Die richtige Antwort hätte Schwerspat (großes Gewicht) heißen sollen

Da ihm das nicht einfiel, sagte der Lehrer, er solle das Gefäß einmal hochheben.

Der Junge hob es, überlegte kurz und meinte dann:

"Heißt das vielleicht Kraftpulver?"



BATTENFELD

ein weltweites Unternehmen mit Niederlassungen in Europa und Übersee, führend in der Herstellung von Maschinen für die Verarbeitung aller plastischen Massen, bietet jungen, strebsamen und technisch interessierten Menschen die Möglichkeit, sich in ein interessantes Gebiet der Verfahrenstechnik bei der Verarbeitung von Kunststoffen einzuarbeiten und bei Bewahrung Führungspositionen innerhalb des Unternehmens zu erreichen.

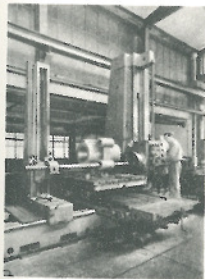
**BATTENFELD MASCHINENFABRIKEN
MEINERZHAGEN IN WESTFALEN**



Leistungen zählen...

In mehr als 60 Ländern der Erde legen BATTENFELD-Maschinen und Automate Zeugnis ab vom technischen Fortschritt auf dem Gebiete des Maschinenbaus. Gewachsen aus jahrzehntelanger Erfahrung bietet BATTENFELD ein lückenloses Maschinenprogramm zur Verarbeitung aller plastischen Massen.


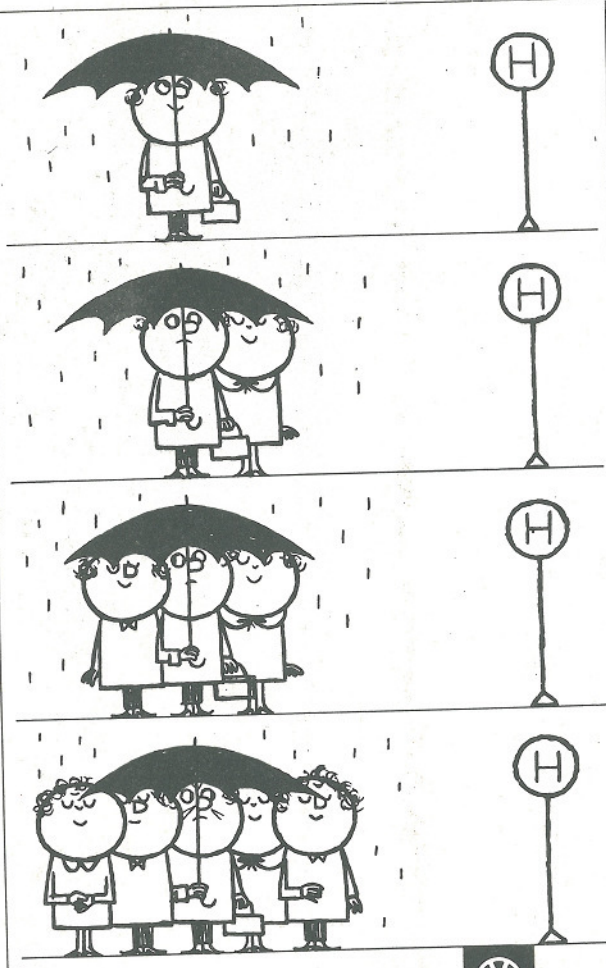
Zweigwerke entstanden in Dieringhausen, Overath, Scherl, Gogarten, Rinteln, Zülpich und Siegburg. Niederlassungen wurden gegründet in England, Frankreich, Österreich, Holland, in der Schweiz, in Kanada, Australien und in den USA.



BATTENFELD

MASCHINENFABRIKEN GMBH · 5892 MEINERZHAGEN / WESTFALEN

Einen Volkswagen müsste man haben

Horst Schleißing

VW Vertragswerkstatt

Wiehl und Bergneustadt



Auto-Wagner KG.

Volkswagen und Porsche-Händler

Niederseßmar